

Kleiner Beitrag

Peter Rastl (Wien)

Schubert-Liedertexte: Recherchen in digitalisierten Quellen

Mittlerweile sind allein im Projekt „Google Books“ über 25 Millionen Bücher eingescannt worden, und eine Reihe weiterer Digitalisierungs-Projekte, vom Münchener Digitalisierungszentrum bis zum Internet Archive in San Francisco, tragen dazu bei, den Bestand an urheberrechtsfreien Büchern im Internet laufend zu erweitern. Ein Großteil dieser digitalisierten Druckwerke ist mittels automatisierter Texterkennung auch inhaltlich erschlossen und somit einer Volltextsuche zugänglich. Dieser Umstand bietet der literarischen Quellenforschung erweiterte Möglichkeiten, was im Folgenden anhand der Recherche bisher unbekannter Textquellen bei Franz Schuberts Vokalmusik illustriert werden soll. Sowohl im Deutsch-Verzeichnis von 1978 als auch in Schochows mehrbändiger Sammlung von Schuberts Liedertexten aus dem Jahr 1974 gibt es eine Reihe von Vokalkompositionen, deren Texte nur unvollständig überliefert oder deren Textdichter unbekannt geblieben sind.¹ Seither sind zwar etliche weitere Textquellen aufgefunden worden, doch auch in dem 2012 erschienenen *Schubert Liedlexikon*² sind noch Fragen offengeblieben, die sich – zumindest in einzelnen Fällen – durch entsprechende Recherchen in digitalisierten Quellen beantworten lassen.

D 110 – „Wer ist groß?“

Von dieser Kantate für Bassstimme, Chor und Orchester, deren Autograph in der Wien-Bibliothek verwahrt wird, kannte man bislang nur den Text, den Schubert in seinem Manuskript unterlegt hatte. Das Deutsch-Verzeichnis notiert „7 Strophen, nur 1 bekannt“; Textdichter unbekannt. Während eine Google-Suche nach dem Titel „Wer ist groß“ zu keinem brauchbaren Ergebnis führt, liefert bereits eine Suche nach der ersten Textzeile „Wer ist wohl groß“ das gewünschte Resultat³: Der gesuchte Text steht in der Tageszeitung *Der Wanderer* (Nr. 64, 5. März 1814, S. 254f.). Die Download-Option von Google gestattet einem überdies, das gesamte digitalisierte Buch herunterzuladen, in diesem Fall der Halbjahres-Sammelband Jänner bis Juni 1814 von *Der Wanderer*, von Google eingescannt aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek, Signatur 104975.

Was das konkrete Recherche-Ergebnis für die Kantate D 110 betrifft, so kennen wir nun den gesamten Text mit 14 Strophen: Die ersten sieben Strophen, die mit dem Refrain „Ist der wohl groß?“ enden, sind in der ersten Hälfte der Komposition zu wiederholen, die folgenden Strophen in der zweiten Hälfte, wobei Schubert für die letzte Strophe eigens fünf Schlusstakte geschrieben hat. Was den Textdichter anbelangt, enthält die aufgefundenene

1 Otto Erich Deutsch, *Franz Schubert. Thematisches Verzeichnis seiner Werke in chronologischer Folge. Neuausgabe in deutscher Sprache bearbeitet und herausgegeben von der Editionsleitung der Neuen Schubert-Ausgabe und Werner Aderhold*, Kassel u. a. 1978; Maximilian und Lilly Schochow (Hrsg.), *Franz Schubert. Die Texte seiner einstimmig und mehrstimmig komponierten Lieder und ihre Dichter*, Bde. 1–2, Hildesheim u. a. 1997.

2 Walther Dürr u. a. (Hrsg.), *Schubert Liedlexikon*, Kassel u. a. 2012.

3 <<https://books.google.at/books?id=n21MAAAAcAAJ&pg=RA1-PA254>>, 16.3.2018.

Quelle leider keinerlei Hinweis; er wird wohl weiterhin als „unbekannt“ gelten müssen. Die von Werner Bodendorff in seiner Textsammlung der mehrstimmigen Lieder geäußerte Vermutung, dass der Text von D 110 von Schubert selbst stamme, kann allerdings aufgrund der Veröffentlichung in einer Tageszeitung, viereinhalb Monate vor dem Kompositionsdatum, nicht aufrechterhalten werden.⁴

D 155 – „Das Bild“

Franz Schubert komponierte das Lied „Das Bild“ am 11. Februar 1815. Das Lied hat drei Strophen, der Textdichter blieb bisher unbekannt. Der Text findet sich, wie eine Google-Suche nach der zweiten Textzeile („mir vor der Seele schwebet“) sofort ergibt, in der Anthologie *Erstlinge unserer einsamen Stunden. von einer Gesellschaft* (Bd. 2, Prag 1792, S. 141ff.) als Gedicht mit dem Titel *Das Bild. An Idalien*, welches acht Strophen umfasst.⁵ Schubert vertonte die Strophen 1, 2 und 7 (und ersetzte in der letzten Zeile das Wort „Urbild“ durch „Mädchen“). Dass Schubert diese Textquelle verwendet hat, wird durch die Tatsache erhärtet, dass in derselben Anthologie auf Seite 25 auch das Gedicht *Als ich Sie erröthen sah* von Bernhard Ambros Ehrlich steht, das Schubert einen Tag früher vertont hatte (D 153).

Der Verfasser dieses Gedichts ist in der Anthologie nur mit S** bezeichnet. Hier hilft der Umstand weiter, dass dieser Dichter in der genannten Anthologie mit insgesamt zehn Gedichten vertreten ist, von denen zwei in der Folge auch im Göttinger Musenalmanach 1794 (*Poetische Blumenlese, aufs Jahr 1794*)⁶ erschienen sind, wo der Dichter mit „A. Nmis.“ bezeichnet ist („Die Vergötterung. An Amönen“ und „An Cölien / Cölia“). Außerdem sind im *Wiener Musenalmanach*⁷ sowohl 1793 als auch 1794 unter dem Namen „A. A. Nomis“ je sechs weitere Gedichte desselben Autors erschienen.

Die Tatsache, dass „Nomis“, umgekehrt gelesen, den Namen „Simon“ ergibt, und die Annahme, dass Simon der reale Name des Dichters ist, wird durch das Gedicht von Johann Hoheisel⁸ erhärtet, das dieser seinem Gedichtsammlerband *Sämmtliche Gedichte von Johann Hoheisel* (Wien 1819, S. 5)⁹ voranstellt:

4 Werner Bodendorff (Hrsg.), *Franz Schubert. Die Texte seiner einstimmig und mehrstimmig komponierten Lieder und ihre Dichter*, Bd. 3: *Die Texte der mehrstimmigen Lieder*, Hildesheim u. a. 2006, S. 127.

5 Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 301981-A.2 (siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC00875076>>, 16.3.2018), auch als Online-Ressource verfügbar (<<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ7520207>>, 16.3.2018).

6 <<https://books.google.at/books?id=7gtfAAAAcAAJ>>, 16.3.2018.

7 *Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1793*, hrsg. von Alois Blumauer, Wien 1793 und *Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1794*, hrsg. von dems., Wien 1794, Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 46.V.18 (siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC10146999>>, 16.03.2018), auch als Online-Ressource verfügbar:
1793: <http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ182831208>, 16.3.2018;
1794: <http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ182831300>, 16.3.2018.

8 Von Johann Hoheisel stammt auch der Text zu Schuberts „Kantate zu Ehren von Josef Spendou“, D 472.

9 Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 43.Mm.54 (siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC09964560>>, 16.3.2018), auch als Online-Ressource verfügbar (<<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ17458970X>>, 16.3.2018).

Epistel an Herrn Simon

Du, dessen silberreine Leyer
 Mir in entzückte Ohren klang,
 Und oft schon, wie electricisch Feuer,
 Vom Scheitel bis zur Zehe drang;
 Für den mein weiches Herz schon oft
 Noch unter N o m i s Nahmen brannte,
 Bis das Geschick jüngst unverhofft
 Mir Dich und deine Wohnung nannte,
 Verzeih mir die Verwegenheit,
 Durch meine, rohen Poesien
 Dir einen Theil der edlen Zeit
 Als Unbekannter zu entziehen! [...]

Der Textdichter zu Schuberts Lied „Das Bild“ ist somit der Deutschböhme Anton Simon (1760–1809), der 1803 als Gouverneur und Miterzieher des Kronprinzen Joseph Franz Leopold in Wien nachgewiesen werden kann und als Autor kleinerer Dichtungen hervorgetreten ist.¹⁰

Bei den beiden Vokalquartetten mit Klavier vom 25. August 1815, D 267 und D 268, war bisher ebenfalls nur jeweils die erste Strophe überliefert und der Textdichter unbekannt; Bodendorff führt 2006 beide Werke in seiner Textsammlung der mehrstimmigen Lieder noch unter den „Liedern nach unbekanntem Verfasser“.

D 267 – Trinklied „Auf! Jeder sei nun froh“

Eine Google-Suche nach dem Textfragment „froh und sorgenfrey“ liefert sofort die richtige Textquelle. Das gesuchte Trinklied mit insgesamt elf Strophen steht in einem Wiener Wanderführer der damaligen Zeit: *Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien* (hrsg. von Franz von Paula Gaheis, Bd. 3, Wien ²1800, S. 124–128)¹¹.

Der Autor des Liedes wird wie folgt vorgestellt: „Auch das Lied eines Freundes: Joseph Martinides, der in den Mauern von Krakau die Unterhaltungen der Musen mit den ernstern Geschäften der Landrechte verbindet, und ehemals ein so treuer Gefährte auf unsern früheren Wanderungen war, wurde gesungen. Er möge es uns vergeben, daß wir es hier einem größern Kreise mittheilen, als für dem [sic] es von ihm bestimmt war.“¹² Als Textautor des Liedes kann also der Jurist Joseph Martinides (1770–1827) identifiziert werden.¹³

10 Vgl. Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Dresden, 1898: Buch VII, § 298, 35 (Bd. VI, S. 736); *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1803*, S. 910 (<<https://books.google.at/books?id=cyVRAAAAYAAJ>>, 16.3.2018); *Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt von Johann Gottfried Sommer*, 2. Bd, Prag 1834, S. 299 (<<https://books.google.at/books?id=TtoBAAAAYAAJ>>, 16.3.2018).

11 Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 394358-A.3 (siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC09883000>>, 16.3.2018), auch als Online-Ressource verfügbar (<<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ179802500>>, 16.3.2018).

12 Ebd., S. 123.

13 Vgl. auch die Nennungen von Martinides in: *Intelligenzblatt der Annalen der Literatur des Österreichischen Kaiserthums* (Juni 1807), S. 248 (Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 105109-C, siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC09659059>>, 16.3.2018, auch als Online-Ressource verfügbar, <<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ185815706>>, 16.3.2018); im: *Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthums*, Wien 1813, S. 517 (Österreichische Nationalbibliothek, Signatur

Dem Charakter eines Trinklieds entsprechend wollte Schubert gewiss mehr als nur die eine Strophe, die er seinem Strophenlied unterlegt hatte, gesungen haben. In seiner ersten Niederschrift hatte Schubert freilich die restlichen Strophen des Gedichts nicht notiert, und als Ferdinand Schubert am 7. August 1840 daraus jene Abschrift anfertigte, die in der Sammlung Witteczek-Spaun erhalten ist, wusste man längst nicht mehr, wo die übrigen Strophen aufzufinden gewesen wären.

D 268 – „Bergknappenlied“

Dieser Liedertext, von dem ebenfalls der Textdichter unbekannt und nur die erste Strophe überliefert war, bereitet keinerlei Schwierigkeiten. Eine Google-Suche nach dem Textfragment „hinab mit frohem Mut“ liefert sofort die betreffende Quelle¹⁴: ein elfstrophiges Gedicht in *Gedichte von Gotthold Friedrich Stäudlin*, Bd. 2, Stuttgart 1791, S. 153–156.

Als Textdichter von Schuberts *Bergknappenlied* ist daher Gotthold Friedrich Stäudlin (1758–1796) ermittelt; seine biographischen Daten bedürfen hier keiner ausführlicheren Darstellung, denn er ist hinlänglich in der einschlägigen Literatur behandelt.¹⁵

D 301 – „Lambertine“

Der Text dieses Liedes wurde bisher Josef Ludwig Stoll zugeschrieben, wenn auch durchaus Zweifel an dieser Zuschreibung bestanden. Wiederum liefert eine Google-Suche unter Verwendung eines geeigneten, weil besonders ungewöhnlichen Textfragments aus der dritten Verszeile („grausam peinigend durchwühlet“) sofort die gesuchte Quelle: *Udo der Stählerne oder die Ruinen von Drudenstein – eine Niedersächsische Volkssage vom Verfasser Wallrabs von Schreckenhorn*, Wien 1799, S. 187.¹⁶

Wallrabs von Schreckenhorn ist eines der zahlreichen Pseudonyme von Josef Alois Gleich (1772–1841),¹⁷ einem bekannten Wiener Theaterdichter und Verfasser von Schauerromanen. Der gegenständliche Roman *Udo der Stählerne* umfasst 19 Kapitel. Ganz am Ende der Geschichte singt Lambertine, einsam in eine Gartenlaube zurückgezogen, dieses Lied zur Harfe, bevor ihr geliebter Udo, der ihr heimlich zugehört hatte, sie in die Arme schließen kann.

393866-B.1813, siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC09964486>>, 16.3.2018, auch als Online-Ressource verfügbar <<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ113978902>>, 16.3.2018); in: *Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzeskunde* 1827, Bd. 3, S. 130 (Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 104722-B.1827,3, siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC10460146>>, 16.3.2018, auch als Online-Ressource verfügbar <<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ196614204>>, 16.3.2018)

14 <<https://books.google.at/books?id=3z87AAAAcAAJ>>, 16.3.2018.

15 Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Dresden, 1893: Buch VI, § 270, 17 (Bd. V, S. 408); <https://de.wikisource.org/wiki/ADB:St%C3%A4udlin,_Gotthold>, 16.3.2018.

16 <<https://books.google.at/books?id=V2FIAAAAcAAJ>>, 16.3.2018.

17 Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Dresden, 1898: Buch VII, § 295, II A.1 (Bd. VI, S. 397); <https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Alois_Gleich>, 16.3.2018.

D 522 – „Die Liebe“

Als Textdichter des Lieds „Die Liebe“ wurde bisher Gottlieb von Leon angesehen. Dies ist nur teilweise berechtigt: Das Gedicht findet sich in *Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen auf das Jahr 1813* (hrsg. von Ignaz Franz Castelli, Wien 1813, S. 240)¹⁸ mit der Autorangabe „Gottlieb Leon“, aber gleichzeitig mit der Anmerkung „S. Ign. Felners neue Allem. Gedichte S. 110“. Tatsächlich ist Leon also nur der Übersetzer des im alemannischen Dialekt verfassten Gedichts „Die Liebe“ von Ignaz Felner (1754–1825)¹⁹. Felners Originalgedicht erschien in: Ignaz Felner, *Neue Allemannische Gedichte*, Basel 1803, S. 110f.²⁰

D 725 – „Linde Weste wehen“

Dieses Duett-Fragment umfasst nur elf Takte, doch bietet der im Autograph unterlegte Text „Linde Weste wehen, athmen Balsamdüfte von Jasmingesträuchen, und von Veilchenaun“ mit seinen ungewöhnlichen Wörtern einen ausreichenden Anknüpfungspunkt für eine erfolgreiche Suche, die eine Identifikation des Texts ermöglicht hat:

Der Text stammt von Christian zu Stolberg-Stolberg, und zwar aus dem mit „Frühlingslied“ bezeichneten Wechselgesang (in: *Gedichte der Brüder Ch. und F. L. Grafen zu Stolberg*, 2. Teil, Wien 1817, S. 122–124).²¹ Die Dichtung findet sich ursprünglich im 1786 entstandenen Schauspiel *Otanes* von Christian Graf zu Stolberg, welches 1787 im Druck erschien,²² als Wechselgesang zwischen Mardontes und Gabena. Stolberg hat diesen Wechselgesang aus dem Schauspiel für die Veröffentlichung unter den Gedichten „anonymisiert“ und die Namen Mardontes und Gabena durch „Er“ und „Sie“ ersetzt, bzw. im Gedichtstext durch Geliebter / Geliebte. Auch sonst hat er noch kleinere Veränderungen vorgenommen, insbesondere in den vier Versen (Verse 1102–1105), die Schubert notiert hat. Daraus ist ersichtlich, dass Schubert nicht das Schauspiel, sondern einen Gedichtband als Vorlage benutzte.

Das Gedicht war (unter dem Titel „Frühlingsfeier“) bereits 1807 im Druck erschienen, und zwar in der von Friedrich von Matthisson herausgegebenen *Lyrischen Anthologie* (Zwanzigster Teil, Zürich 1807, S. 153–155; textgleich mit der Gedichtausgabe von 1817). Ob das Gedicht bereits vor 1807 unabhängig vom Schauspiel veröffentlicht wurde, konnte nicht geklärt werden.

18 <<https://books.google.at/books?id=fRFnAAAAcAAJ>>, 16.3.2018.

19 Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Dresden, 1900: Buch VII, § 308, 24 (Bd. VII, S. 545); <https://als.wikipedia.org/wiki/Ignaz_Felner>, aufgerufen am 26.10.2017.

20 <<https://books.google.at/books?id=G3s6AAAAcAAJ>>, 16.3.2018.

21 Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 24.Zz.25.(Vol.2) (<http://data.onb.ac.at/rec/AC10351541>), auch als Online-Ressource verfügbar (<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ160626701>).

22 Christian und Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, *Schauspiele mit Chören*, 1. Teil, Karlsruhe 1787, S. 285–288 (Österreichische Nationalbibliothek, Signatur 2188-A, siehe <<http://data.onb.ac.at/rec/AC10351545>>, 16.3.2018, auch als Online-Ressource verfügbar, <<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ136753800>>, 16.3.2018).

D 822 – „Lied eines Kriegers“

Franz Schubert komponierte das „Lied eines Kriegers“ (D 822) am 31. Dezember 1824; es wurde 1842 in der Nachlass-Lieferung 35, und dann nochmals (in veränderter Form) um 1847 in der ersten Auflage der Nachlass-Lieferung 41 von A. Diabelli & Co. in Wien veröffentlicht.²³

Schuberts Textvorlage ist bisher unbekannt geblieben. Eine Google-Suche nach „Friede ward uns zugewendet“ liefert aber gleich zwei interessante Quellen: Zum einen findet sich der konkrete Schubert'sche Liedertext im Buch *Vorlesungen über die Taktik der Reuterey. Elemente der Bewegungskunst eines Reuter-Regiments* (Karlsruhe 1819).²⁴ Zum anderen führt die Suche zu einem weiteren, etwas längeren Gedicht, das mehrere textliche Übereinstimmungen mit dem anderen Text hat, und zwar in *Alpenrosen, ein Schweizer Almanach auf das Jahr 1819* (Bern / Leipzig 1819).²⁵

Das erste Buch besteht aus zwei separat paginierten Teilen, und dem zweiten Teil ist auf der Rückseite des Titelblattes ein Gedicht (unter Anführungszeichen) vorangestellt:

„Des stolzen Männerlebens schönste Zeichen
Sind Flammen, Donner und die Kraft der Eichen.
. doch
Nichts mehr vom Eisenspiel, vom Bliz der Waffen!
Der ew'ge Friede ward uns zugewendet,
Dem Schläfe ward die Kraft der Faust verpfändet.
. zwar – erst jüngst noch
Haben wir das scharfe Schwert geschwungen,
Und kühn auf Leben oder Tod gerungen;
Jetzt aber sind die Tage hohen Kampfs verklungen
Und was uns blieb aus jenen Tagen,
Es ist vorbei, bald sind's – ach! nur noch Sagen!“

Zwischen diesem Gedicht und dem von Schubert vertonten Text bestehen zwar kleine Unterschiede, vor allem haben die verkürzten Verse in Zeile 3 und 7 Schubert aus rhythmischen Gründen zur Auslassung einzelner Wörter veranlasst, doch besteht kein Zweifel, dass wir in dem Buch aus dem Jahr 1819 eine Vorlage für Schuberts Liedertext vor uns haben. Vermutlich hat Schubert nicht das Buch selbst in der Hand gehabt, sondern vom unbekanntem Auftraggeber der Komposition eine (ungenau) Abschrift des Gedichts erhalten. Auch die Herkunft des ursprünglichen und von Schubert wieder ausgestrichenen Titels „Reiterlied“ wird durch diese Textquelle verständlich.

Das Buch selbst gibt zwar keinerlei Hinweis auf den Verfasser des betreffenden Gedichts. Doch lässt das zweite, in den *Alpenrosen* aufgefundene Gedicht eine Annahme zu. Der Band enthält unter dem Titel „Kriegslust. Eine Sonnetten-Trias.“ drei Gedichte von A. Stähele:

23 Zur Originalgestalt der Schubert'schen Komposition siehe Alfred Orel, „Kleine Schubertstudien I, Die authentische Fassung von Schuberts ‚Lied eines Kriegers‘, in: *Archiv für Musikforschung* II (1937), S. 285–298.

24 Bayerische Staatsbibliothek, Signatur Sc. mil. 8 (<<http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV001372575/>>, 16.3.2018), auch online verfügbar unter <<https://download.digitale-sammlungen.de/BOOKS/download.pl?id=bsb10784449>>, 16.3.2018.

25 Bayerische Staatsbibliothek, Signatur Bibl.Mont. 673-1819, auch online verfügbar unter <<https://download.digitale-sammlungen.de/BOOKS/download.pl?id=bsb11039157>>, 16.3.2018.

1.
 Der Mann muß glühend lieben, glühend hassen;
 Dem Weibe ziemt die süße Zaubermitde.
 Ihn schmückt die stolze Kraft, der Muth, der wilde,
 Mit Flammen-Armen muß er alles fassen.
 Und wirft das Schicksal ihn auf blut'ge Straßen,
 So wagt er seinen Leib im Schlachtgefilde;
 Ein kühnes wackres Herz mit Waff' und Schilde,
 Es zittert nicht, wenn Memmen rings erblassen.
 Des stolzen Männerlebens schönste Zeichen
 Sind Flammen, Donner, und die Kraft der Eichen,
 Die mit der Windsbraut hohlem Brausen spielen.
 O, Heil Euch Allen, die im Kampfe fielen!
 Denn wenn es galt für's Vaterland, das hohe,
 So steigt aus dunklem Grab der Freyheit Lohe.
2.
 Wer trägt denn nicht ein kühn begeistert Lieben
 Für's Vaterland, das herrliche, das hehre?
 Ist doch gewalt'ger Thaten Stolz und Ehre
 Aus großer Vorwelt uns zum Erb geblieben!
 Wie auch die Wolken unsre Blicke trüben,
 Wenn ich der Ahnen Riesenschlachten höre,
 Da tobt's in mir, daß wild ich Kampf begehre,
 Des Lebens Kraft in Todes Noth zu üben.
 Denn die Geschichten sind wie Donnerlocken,
 Die mich hinauf zu Sternenwelten locken,
 Die mich hinab zu Siegesgräbern rufen.
 Kein Sklave nie! viel lieber todt im Sarge
 Als glänzend – Diener an des Thrones Stufen!
 Der Tod ist reich – das Leben nicht – das karge.

3.
 Was sprichst vom Eisenspiel, vom Blitz der Waffen?
 Der ew'ge Friede ward uns zugewendet,
 Dem Schlafe ist die Kraft der Faust verpfändet.
 Wie schön ist es halb gähnend zuzugaffen,
 Wenn andre Völker blutig auf sich rafften!
 O spaltet euch, ihr dunkeln Gräber, sendet
 Die Ahnen wieder, deren Ruhm geschändet,
 Daß sie die Bogen spannen, die erschlaffen!
 Einst haben wir das scharfe Schwert geschwungen,
 Und kühn auf Leben oder Tod gerungen;
 Jetzt sind die Tage hohen Kampfs verklungen,
 Und was herüber schallt aus alten Sagen,
 Vermag nicht mehr, an unsre Brust zu schlagen,
 Als wären wir ein Volk – verzagter Klagen.²⁶

Die textlichen Übereinstimmungen zwischen dem „Lied eines Kriegers“ (A) und der „Kriegs-
 lust“ (B) sind unübersehbar:

- Vers 1–2 in (A) stimmt wörtlich überein mit Vers 9–10 in (B-1)
- Vers 4–6 in (A) stimmt weitgehend überein mit Vers 1–3 in (B-3)
- Vers 8–10 in (A) stimmt überein mit Vers 9–11 in (B-3)

Man kann daher davon ausgehen, dass beide Texte von demselben Verfasser stammen. Auch der Umstand, dass beide im Jahr 1819 gedruckt wurden, weist in diese Richtung. Daher darf angenommen werden, dass es sich beim Dichter von Schuberts Liedtext um Johann Andreas Stähele (1794–1864) handelt, einen Schweizer Lehrer und späteren Regierungsrat.²⁷

²⁶ *Alpenrosen, ein Schweizer Almanach auf das Jahr 1819*, Bern / Leipzig 1819, S. 131ff.

²⁷ Vgl. Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Dresden, 1913: Buch VIII, § 333, 61 (Bd. X, S. 568) und *Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe*, Bd. 5, hrsg. von Rebekka Horlacher und Daniel Tröhler, Zürich 2013, S. 278 (online unter <<https://books.google.at/books?id=ghzoBQAAQBAJ&pg=PA278>>, 16.3.2018).

D 830 – „Lied der Anne Lyle“

Schubert hat eine deutsche Übersetzung jenes Gedichts vertont, das Walter Scott in seinen Roman *A Legend of Montrose*²⁸ aufgenommen hat und das aus dem Opernlibretto *Love and Loyalty*²⁹ von Andrew MacDonald stammt. Bislang bestand allerdings Unklarheit darüber, um wessen Übersetzung es sich dabei handelt. Nach Otto Erich Deutsch stammt die Übersetzung von Sophie May, was sich als Irrtum herausgestellt hat, da diese Übersetzung einen völlig anderen Wortlaut aufweist.³⁰ Eine Google-Suche nach „bei mir im Lebensthal“ liefert allerdings sofort die gewünschte Antwort: Walter Scott, *Montrose. Ein romantisches Gemählde*, übers. von Wilhelm Adolf Lindau, 2. Teil, Leipzig 1824, S. 271.³¹ Somit ist der betreffende Übersetzer als Wilhelm Adolf Lindau (1774–1849)³² identifiziert.

D 902/3 – „Il modo di prender moglie“

Von Schuberts *Drei Gesängen für Bassstimme op. 83* stammt der Text für die ersten beiden von Pietro Metastasio. Der Textdichter für das dritte Lied „Il modo di prender moglie“ (Die Art ein Weib zu nehmen) war auch Schubert (der in der Stichvorlage „NB. Autore ignoto“ vermerkt hat) unbekannt, ebenso wie das Werk, aus dem der Text entnommen ist. Zumindest diese letzte Frage konnte nun geklärt werden: Es handelt sich um die Arie des Duca Alberto di Kalitz am Beginn der Szene I.8 von Luigi Carlinis Oper *Il contraccambio ovvero L'amore alla pruova* (Librettist unbekannt). Das Stück wurde im Winter 1823 im Teatro del Fondo in Neapel aufgeführt. Ein Textbuch befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek³³ und enthält die betreffende Arie von neun Strophen, von denen Schubert die Strophen 3 bis 8 vertonte.

Wie die hier beschriebenen Beispiele zeigen, bietet die Textrecherche im Internet eine wertvolle und erfolgversprechende Ergänzung der traditionellen Methoden literarischer Quellenforschung, weil sie Textquellen in die Recherche einbezieht, an die man ansonsten wohl kaum gedacht hätte. Hätte man denn nach dem Text des „Lieds eines Kriegers“ in einem militärstrategischen Lehrbuch gesucht? Aber auch Gedichte, die in irgendwelchen literarisch weniger bedeutenden und vergessenen Prosawerken enthalten sind, können durch die Textsuche im Internet wieder zum Vorschein kommen, wie das Beispiel „Lambertine“ zeigt.

28 *Tales of my Landlord, Third Series*, Collected and arranged by Jedediah Cleishbotham, [...]. In four volumes. Vol. IV. Edinburgh: Printed for Archibald Constable and Co. Edinburgh; [...] 1819, Seite 277–278; online unter <<https://books.google.at/books?id=1QYOAAAAQAAJ&pg=PA277>>, 16.3.2018.

29 *The Miscellaneous Works of A. M'Donald; including [...]*, London: Printed for J. Murray. M.DCC.XCI. [1791], Seite 289; online unter <<https://books.google.at/books?id=R2EUAAAAQAAJ&pg=PA289>>, 16.3.2018.

30 Graham Johnson, *Franz Schubert. The Complete Songs*, Bd. 2, New Haven/ London, 2014, S. 218. Johnson vermutete Jacob Nicolaus Craigher de Jachelutta als Übersetzer.

31 <<https://books.google.at/books?id=zpZKAQAAMAAJ>>, 16.3.2018.

32 Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Dresden, 1898: Buch VII, § 295, 14 (Bd. VI, S. 386); <https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Adolf_Lindau>, 16.3.2018.

33 S. 17f. Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: L.eleg.m. 4367, auch online verfügbar: <<https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb10579187/bsb:BV001574195?page=17>>, 16.3.2018.